Gestern links, heute rechts

Buchkritik *Der Soziologe Didier Eribon beschreibt in seinem Memoir „Rückkehr nach Reims“ den Niedergang Frankreichs.*

Autor Eribon

OLIVIER ROLLER / DIVERGENCE / STUDIOX

Eigentlich ist dieses Buch nur ein kleiner, autobiografischer Bericht. Ein Mann versucht den Tod seines Vaters zu verstehen und was er für ihn bedeutet, dazu kehrt er in die Stadt seiner Kindheit und Jugend zurück. Einer Zeit, die nicht glücklich war, deshalb ist er damals weggegangen, und die er nun noch einmal durchlebt. Das Buch „Rückkehr nach Reims“ des französischen Philosophen und Soziologen Didier Eribon, 62, ist schon vor sieben Jahren in Frankreich herausgekommen. Nun erscheint es endlich auf Deutsch. Vielleicht auch, weil Eribon hierzulande längst nicht so bekannt ist wie in seiner Heimat. Und doch könnte der Zeitpunkt kaum besser sein.

Denn es ist ein Buch über die Hintergründe der französischen Krise, und vieles von dem, was heute die Nachrichten dominiert, kommt vor in diesem hellsichtigen Bändchen. Die Schüler, die sich in linken Gruppen organisieren, den Kapitalismus stürzen wollen und von der Polizei verprügelt werden. Die Arbeiterschaft, die sich zu großen Teilen von der Linken abgewendet hat und den Front National wählt. Die Elite, die in ihrer eigenen Welt lebt und auf wenig mehr als Sicherung ihrer Herrschaft bedacht ist. Nur die schwer bewaffneten Sicherheitskräfte fehlen, die nach den Anschlägen in den Straßen patrouillieren – aber damit war 2009 wirklich nicht zu rechnen.

„Rückkehr nach Reims“ beschreibt die Ratlosigkeit der liberalen, großstädtischen Milieus im Umgang mit der rückständigen, abgehängten, rechts wählenden Provinz. Hellsichtig und düster, wütend und brillant. Es ist ein Buch über das Auseinanderbrechen der Fünften Republik.

Eribon ist Professor für Soziologie in Amiens und hat in Berkeley und Cambridge gelehrt. Er war Freund und Vertrauter von Michel Foucault und hat eine viel beachtete Biografie über den Philosophen geschrieben. Er ist einer der wichtigsten schwulen Intellektuellen des Landes. Seine Bücher werden dort im Fernsehen besprochen. Leute wie Eribon nennt man in Frankreich Meisterdenker.

Er kommt aus Reims in Nordfrankreich, bekannt durch Champagner und die Kathedrale. Gleichzeitig aber einst eine Arbeiterstadt, die früher mal in der Hand der Kommunistischen Partei war und heute eine Hochburg des Front National ist. Wie Eribons Familie – früher waren sie Kommunisten, heute wählen sie den FN.

„Rückkehr nach Reims“ beginnt in den Tagen nach der Beerdigung seines Vaters, eines Mannes, den Eribon gehasst hat. Er ist gekommen, um seine Mutter zu sehen. Sie zieht eine Kiste mit alten Fotos hervor. Und auf einmal hat er seine Kindheit und Jugend wieder vor sich, die ergreifende Geschichte seiner Familie, mit der er gebrochen hat, um der zu werden, der er ist. Die Großmutter war eine harte, unstete Frau, die früh Kinder bekam und wohl mit vielen Männern Affären hatte – darunter auch ein deutscher Offizier, so ging wenigstens das Gerücht, deshalb wurden ihr nach dem Kriegsende die Haare geschoren. Ihre Tochter, Eribons Mutter, war eine Weile in einem Heim und später in verschiedenen Familien als Hausmädchen untergebracht. Sie versuchte mehrmals, sich fortzubilden, es klappte nicht, also ging sie putzen. Mit harter Arbeit in einer Fabrik ermöglichte sie ihrem Sohn sein Studium – das dazu führte, dass er begann, sie zu verleugnen.

Der Vater war ein kommunistischer Hilfsarbeiter, der geheiratet hatte, weil er musste, und manchmal tagelang von zu Hause wegblieb. Eribon selbst schloss sich als Schüler einer trotzkistischen Gruppe an und begann mit der Marx-Lektüre seinen Abschied vom Proletariat. Ohne sein schwules Coming-out, schreibt er, wäre er heute vielleicht ein rechtsradikaler Metzger wie sein Bruder.

Warum wählen Leute, die jahrzehntelang Kommunisten waren, heute den Front National? Wieso muss man als Arbeiterkind schwul sein, um Professor zu werden?

Eribons Frankreich ist eine starre Klassengesellschaft, in der Bildung, Beruf und Essen, sogar das Gespräch auf der Straße, immer von Macht handeln, vom endlosen Kampf um den gesellschaftlichen Status. Und es ist das Land, in dem die Linke rundum versagt hat. Moskautreu und dumm habe die KP dabei zugesehen, wie die Welt sich veränderte und die Leute zur Rechten gewechselt seien. Die 68er seien nicht besser gewesen, sie hätten auf die Minderheiten- und Identitätspolitik gesetzt, darüber erst den Klassenstandpunkt vergessen und dann begonnen, die kleinen Leute zu verachten. Diese wiederum hätten das scheinbar Fremde noch nie leiden können, weder Schwule noch Araber. Nur das Wir-gegen-sie-Gefühl habe die französische Arbeiterschaft zusammengehalten. Dafür sei die KP gut gewesen. Und dafür seien nun die Rechten gut.

Natürlich können sich die Straßenkämpfe, die das Land gerade in Atem halten, auch als französische Folklore erweisen. Als Ritual, das dieses revolutionsverliebte Land regelmäßig durchlaufen muss.

Es wird ungemütlich. So oder so.

Tobias Rapp

Didier Eribon
Rückkehr nach Reims
Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. edition suhrkamp, Berlin; 240 Seiten; 18 Euro.